



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
106 (1896)**

323 (24.11.1896)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-68690](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-68690)



# General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:  
„Journal Mannheim.“  
In der Postliste eingetragen unter  
Nr. 2672.  
Abonnement:  
60 Bg. monatlich,  
Bringerlohn 10 Bg. monatlich  
durch die Post bez. incl. Postan-  
schlag M. 2.30 pro Quartal.  
Inserate:  
Die Colonnelle 20 Bg.  
Die Kleinanzeigen 60 Bg.  
Einzel-Nummern 8 Bg.  
Doppel-Nummern 5 Bg.

(Wöchentliche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Mannheimer Journal.

(106. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Telegraphen- und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

E 6, 2

Nr. 323.

Dienstag, 24. November 1896.

(Telephon-Nr. 218.)

### Zum Tod des Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode.

Berlin, 20. November.

Der Tod des Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode reißt eine schwer zu schließende Lücke in die Reihe der Großen des Reiches. Ein vollendeter Grandseigneur vom Scheitel bis zur Sohle, hat der Verstorbenen wiederholt in schwierigen Zeiten seine ganze Kraft in den Dienst seiner Monarchie und des Vaterlandes gestellt und kein Opfer gescheut, wenn es galt, seine Persönlichkeit einzusetzen für eine Sache, die des Schwere der Ecken mehr war. Besonders hervorzuheben in dieser Beziehung dürfte der Dienst sein, den Fürst Stolberg damals noch Graf — Deutschland leistete, als er vom Fürsten Bismarck mit der Mission betraut wurde, im Jahre 1878 die Zustimmung des Kaisers zu dem mit Oesterreich-Ungarn abzuschließenden Bündnis zu erwirken. Der Kaiser wollte in Baden-Baden, und Fürst Stolberg hatte es nicht leicht, die gewünschte Unterschrift zu erhalten. Dreimal mußte der Fürst wieder kommen, und mit Thänen in den Augen gab der alte Herr schließlich die Einwilligung, nachdem Graf Stolberg erklärt hatte, daß er andernfalls die Entlassung des Fürsten Bismarck aus seinen Aemtern erbitten solle. Wie schwer es dem Kaiser wurde, sein Placet zu dem Bündnisvertrage zu geben, ist begrifflich genug und erhellt auch daraus, daß er sofort den Generalfeldmarschall v. Manteuffel nach Alexandrowo zum Zaren sandte, damit dieser über die defensive Natur des neuen Bündnisses beruhigt werde. — Nach der Annexion von Hannover war Fürst Stolberg mehrere Jahre Oberpräsident der neuen Provinz. Seiner vornehmen und concilianten Persönlichkeit gelang es, die Ueberleitung der alten in die neuen Verhältnisse so schonend wie möglich zu gestalten. Und dabei legte er sehr viel Gewicht darauf, sich mit einem Saab von Beamten zu umgeben, die ebenso wie er selbst das suavis in modo, forstler in re zu ihrer Lebensregel machten. Wänner wie der heutige Kutschnischer Dr. Boffe und andere namhafte Persönlichkeiten sind unter ihm groß und einflußreich geworden. Nach dem Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses, den Fürst Stolberg als Vorkämpfer des Deutschen Reichs in Wien vorbereitet hatte, wurde er in das Staatsministerium berufen und war einige Jahre Vizekanzler. Zu vornehm, um in die Arena des Parlamentarismus hinabzusteigen, was nach der Inaugurierung der „Billit der kaiserlichen Postamt“ erforderlich schien, trat er 1881 seine Funktionen an Herrn v. Boetticher ab. 1884 nahm er das erste Hofamt, das des Oberstaatskammerers, an und machte zu Zeiten ein großes Haus in Berlin, während gleichzeitig sein Schloss in Wernigerode einen Lieblingsaufenthalt für die Großen und Großen des Reiches bildete, und sein Kaiserlicher Befehl unter seinen Augen einer unangenehmsten, vorzüglichen Pflege zu erfreuen hatte. Mit allen Eigenschaften ausgestattet, die ihn zum Präsidenten einer ersten Kammer qualifizierten, wurde der Fürst Stolberg schon im Jahre 1872 Präsident des Herrenhauses und blieb in dieser Stellung, bis er zum Vorkämpfer in Wien ernannt wurde. Als der an seiner Stelle genährte Herzog von Ratibor — der Halbbruder des jetzigen Reichskanzlers — gestorben war, wurde er am 20. März 1893 wiederum zum Herrenhauspräsidenten gewählt.

### Der Friedensschluß Italiens mit Aethiopien

steht sich, im parlamentarischen Sinne gesprochen, immer mehr als ein entscheidender Sieg des Ministeriums di Rudini dar, als ein Vorgang, welcher die Position des Ministeriums wesentlich verhärtet und gegen alle Ueberforderungen sichert. Nun kann Rudini getrost die Kammer eröffnen, er wird sie in jeder Weise zufriedengestellt und gefügig finden, denn er kann auf zwei große Erfolge, den Abschluß des Handelsvertrags mit Tunis und den Friedensschluß mit Aethiopien, hinweisen. Die Opposition, welche sich von ihrer ursprünglichen Bestätigung erholt hat und in ihrer Presse das schwerste Gewicht gegen den Friedensschluß vorführt, wird es allerdings nicht unterlassen, an dem Vertrage auch in der Kammer scharfe Kritik zu üben. Sie wird aber schon deshalb wenig damit ausrichten, weil, wie aus guter Quelle verlautet, der Friedensvertrag, welcher weder neue finanzielle Opfer erfordert (da der Erfolg der Aufwendungen für den Unterhalt der Gefangenen aus dem noch nicht aufgedrahten Credit für Erythraea befreit werden kann), noch augenblicklich eine Veränderung in dem africanischen Besitzthum mit sich bringt, der Kammer gar nicht zur Genehmigung, sondern nur zur Kenntnisaufnahme vorgelegt werden wird. Das erhellt schon daraus, daß die telegraphische Kunde von der Ratifizierung des Friedensvertrages vorgestern Nacht nach Djibuti gefandt wurde, ohne irgendwelche Referre bezüglich der Approbation seitens des Parlaments. Ob der Versuch, eine Diskussion über den Friedensvertrag zu eröffnen, vom Ministerium zurückgewiesen werden würde, mag zunächst dahingestellt bleiben. Die Gelegenheit, die africanischen Angelegenheiten und das Abkommen mit dem Negus zu kritisieren, wird sich der Opposition bestmöglichst bieten. Es ist doch, daß von verschiedenen Seiten in der Kammer der Antrag gestellt werden solle, dem Ministerium für den Friedensschluß Dank und Anerkennung auszusprechen. Ein solcher Antrag, dem sich zweifellos auch die äußerste Linke fast vollständig anschließen sollte, da die meisten Abgeordneten dieser Richtung Rudini schriftlich oder telegraphisch zu dem Friedensschluß beglückwünschten haben, gäbe den Crispiniani sofort Gelegenheit, mit ihrer abweichenden Ansicht hervorzutreten. Viel erörtert wird zur Zeit die Frage, ob Rudini die Kammer aufrufen und Neuwahlen ausprechen oder mit den gegen-

wärtigen Volksvertretung weiter arbeiten werde. Die „Opinione“ bemerkt zu diesen Erörterungen in einer offenbar offiziellen Note: „Man diskutirt über die Lebensdauer, welche der Kammer noch beschieden sein wird; unsere Meinung geht dahin, daß die Entscheidung dieser Frage einzig und allein von der Kammer selbst abhängt und von der Arbeit, welche sie zu leisten im Stande sein wird. Sie wird auch von der Anerkennung, die sie sich durch ruhige und leidenschaftslos Beratungen und weise und ernste Beschlüsse zu verschaffen im Stande sein wird, abhängen.“ Diese inspirierte Aeußerung, welche beweist, daß das Selbstgefühl des Ministeriums stark gewachsen ist, scheint nicht auf eine lange Lebensdauer der Kammer hinzudeuten.

Natürlicherweise beschäftigt sich auch die italienische Presse noch immer mit dem Friedensschlusse. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß mit wenigen Ausnahmen die gesamte Publizistik für die Regierung und den Major Mazzini Worte der Anerkennung findet. Eine Ausnahme machen die grundsätzlich antimilitarischen Organe, obwohl selbst einzelne sonst zu Crispini haltende Blätter den Beitrag im Großen und Ganzen gutheissen. Diejenigen crispinianiischen Journalisten, die es nicht fertig bringen, dem Cabinet ein freundliches Wort zu gönnen, legen plötzlich dem sogenannten Professorat Italtens über Abyssinien, das im Vertrage von Uscialli stipulirt worden war, faktisch aber nie bestanden hat, einen überaus hohen Werth bei und behaupten, daß man sich mit seiner Preisgebung eines kostbaren Pfandes entäußert habe. Die Anerkennung der Unabhängigkeit Abyssiniens, sowie der Erfolg der Kisten für den Unterhalt der Gefangenen sei eine unauflösbliche Schmach für Italien. Ja, der Friede ist nach Ansicht dieser Blätter nicht einmal ein dauerhafter, denn die Klausel, welche die definitive Grenzregulirung vorbehält, birgt ihres Erachtens den Keim zahlloser Streitigkeiten, ja, wohl gar die Gefahr eines neuerlichen Krieges in sich. Die Herren sehen überall Fallstricke und Hinterlist des Negus und bedenken nicht, daß Menelik sich der einzigen Garantie, die er besitzt, der Gefangenen, gewiss nicht entäußern würde, wenn es ihm nicht ernstlich um den Frieden zu thun wäre. Ein Mitglied des Cabinetes Rudini, Minister Sines, hat heute übrigens einer Gruppe Senatoren und Journalisten in der bestimmtesten Weise erklärt, daß der Text des Friedensvertrags mit der telegraphischen Mittheilung genau übereinstimme; es sei kein Wort hinzugefügt und keines weggelassen worden. Es sei eine Vöthlichkeit, von geheimen Klauseln und Konventionen zu sprechen. Aber wenn man selbst annehmen wollte, daß die Schwarzschler recht haben und die Regelung der Grenzfrage zu neuerlichen Verwicklungen führen könne, was würde Italien in diesem Falle durch den Vertrag verloren haben? Es stünde beim Ausbruch neuer Kämpfe eben dort, wo es jetzt steht, mit dem ungeheuren Unterschied, daß es nicht mehr durch die 1800 gefangenen Landeskinde in seiner freien Aktion gehemmt wäre. Die Freunde über den Friedensschluß ist eine große und andauernde. Das Ministerium erhält täglich eine ganze Reihe solcher Rundgebungen. Man kann sagen, daß der Friedensschluß mit Menelik im ganzen Lande ebenso populär ist, als der Krieg mit Abyssinien unpopulär gewesen ist. Daß auch die Person des Negus angesehen des von ihm eingehaltenen ritterlichen Benehmens und des leidenschaftlichen Sinnes der Justiz mit einer Art Popularitätsgarantie ausgestattet ist, kann nicht wundernehmen. Man kann getrost behaupten, daß Menelik, falls er seiner von Mazzini geäußerten Absicht, Italien zu besuchen zu wollen, wirklich Folge leisten sollte, mit aufsehender Herzlichkeit empfangen werden würde. Wer hätte das noch vor acht Monaten für möglich gehalten?

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 24. November.

Das „Leipziger Tageblatt“ druckte neulich den Artikel „Fürst Bismarck und die Franzosen“ ab, den auch wir gestern wiedergegeben haben, und fügte zu der Bemerkung der „Hamb. Nachr.“: Der französische Wuthausbruch gegen den Fürsten Bismarck sei ein neuer Beweis für die großen und unersättlichen Verbindnisse, die sich letzterer für sein Vaterland auf Kosten Frankreichs erworben habe, hinzu: Von Neuem erworben hat durch die Enthaltungen über das russisch-französische Aesecuranzabkommen; denn diese sind es, die den Ausbruch blinder Wuth in dem „Courrier de Londres“ veranlaßt haben, weil sie einen tüchtigen Schlag eiskalten Wassers in den schäumenden Wein der Pariser Jarentage gegossen und es den Franzosen verleidet haben, auf die absolute Sicherheit des russischen Bundesgenossen zu schwören. Aber wir halten es dabei nicht für irrelevant, daß das laubere französische Blatt in England erscheint. Die autochthone französische Presse, selbst die chauvinistische, hat seit den Hamburger Enthaltungen entsprechend der St. Petersburger eine kaum erwartete Zurückhaltung gezeigt, mindestens ist in Paris kein Artikel gegen den Fürsten Bismarck und gegen Deutschland erschienen, der an Gemeinheit, Rohheit und infernalischem Haß auch nur im Entferntesten an die Leistung des auf englischem Boden wachsenden Blattes heranziehe. Dagegen hat die englische Presse seit geraumer Zeit sich gegen Deutschland eines Tones befleißigt, der dem in dem „Courrier“ angeschlagenen durchaus würdig ist, und da Bismarcks Enthaltungen in erster Linie gegen England gerichtet sind, gegen das sie Frankreich, Ausland und Deutschland zu gemeinsamer Abwehr aufrufen, vermag man sich des Verdachtes nicht zu entziehen, daß jener Artikel von englischem Empfinden inspirirt ist, kann man sich doch denken, wie es in englischen Gemüthern gegen Bismarck loden muß!

Die „Hamburger Nachrichten“ bemerken hierzu:

Ueber die Ursachen der Referre, welche die Pariser Presse sich dem Fürsten Bismarck gegenüber auferlegt hat, wird man verschiedener Meinung sein können. Daß ihr „Auslösender“ zu Grunde liegt, ist sehr unwahrscheinlich; viel einleuchtender ist das Motiv der Schonung der französisch-russischen Beziehungen, denn es liegt auf der Hand, daß diese durch eine französische Bismarckhede im gegenwärtigen Augenblick beeinträchtigt werden können.

Bei der Einweihung des Priesterseminars in Polen hat der Oberpräsident der Provinz, Freiherr v. Wilamowitz-Röllendorf eine politische zu drohende Ansprache gehalten. Er sprach darin den Wunsch aus, daß aus dem Neubau würdige Priester hervorgehen, welche in voller Hingabe an ihren

geistlichen Beruf einzig danach trachten, die echte Gottesfurcht im Volke zu verbreiten und mit ihr die Liebe zum Nächsten, den Gehorsam gegen die Gesetze, die Treue dem Könige. Dann fuhr er fort:

Auch Eure Erzbischöfliche Gnaden haben soeben in warmen Worten darauf hingewiesen, daß der Priester berufen ist, inmitten des politischen, confessionellen und nationalen Parteigetriebes, welches Haß und Leidenschaft zeitigt, sein Herz davon frei zu halten und im Hinblick auf das leuchtende Bild des Heilandes das göttliche Gebot der Liebe auszubringen in gleicher unerbüchlicher Treue zu seinem himmlischen wie zu seinem irdischen Könige. Die Staatsregierung kann nur dringend wünschen, daß diese Mahnungen allezeit beherzigt werden, diese Erwartungen in Erfüllung gehen. Die Sorge des Staats ist auf das Wohl und Gedeihen dieses Landes und aller seiner Bewohner gerichtet. Wer die Verhältnisse dieser Provinz genau kennt, welche ebenso die Erhaltung Eurer Erzbischöflichen Gnaden als die meinige ist, weiß, welchen großen Einfluß die Geistlichen in ihren Gemeinden ausüben können und vielfach auch thätlich ausüben. Möchte deshalb das laubere väterliche Regiment Seiner Majestät unsers Allergnädigsten Königs und Herrn jederzeit und überall willigen Gehorsams, möchte es auch in allen Priestern der Erzbischöfliche Treue und aufrichtige Wühänger finden. Erfüllen sich diese Hoffnungen, wird dieses schöne, neue Haus eine Stätte echter Gottesfurcht und Königstreu, so wird auch der heutige Tag zu einem Ausgangspunkte des Friedens und des Segens für die Angehörigen der Erzbischöfliche wie der ganzen Provinz werden, wozu Gott helfen möge.

In einer Disziplinarrichterung „wider Unblam“ ist der Zeugnißzwang gegen die „Frankf. Ztg.“ angewendet worden, und zwar zur Ermittlung des Verfassers eines Artikels „Der Militäretat 1897/98“, in welchem eine Uebersicht über die voraussichtliche Bestattung des Militär-etats gegeben wurde. Es sind deshalb bereits der Berliner Vertreter und der verantwortliche Redakteur der „Frankf. Ztg.“ vernommen worden. Bei dem Verfahren wird davon ausgegangen, daß der Artikel Mittheilungen aus einer noch nicht veröffentlichten Bundesratsvorlage enthalte. Diese Voraussetzung, bemerkt das genannte Blatt, ist aber eine durchaus unbillige und durch Form und Inhalt jenes Artikels nicht zu begründend; denn es ist durchweg die Rede von „voraus-sichtlichen“ Forderungen des Militäretats, und die aufgeführten Einzelpositionen sind theils schon direkt bekannt gewesen, theils waren sie aus früheren Ankündigungen zu combiniren, ohne daß man dazu irgend eine noch nicht veröffentlichte Vorlage einzusetzen braucht. Dann aber heißt es:

„Der Reichsanzeiger“ hat die Hamburger Enthaltungen als Verrath von Staatsgeheimnissen charakterisirt und diese Charakteristik am Montag im Reichstage vom Fürsten Bismarck unter eigener Verantwortlichkeit bestätigt worden. In welchem Lichte ersieht man, so müssen wir heute leider fragen, vor dem Auslande und vor der eigenen Nation eine Regierung, die sich nicht rüht, wenn Staatsgeheimnisse der Öffentlichkeit preisgegeben werden, dagegen sofort alle Hebel der Macht in Bewegung setzt auf den vagen Verdacht hin, es könne an irgend einer Amtsstelle eine Indiscretion durch Mittheilungen an die Presse begangen sein? Die „Frankfurter Zeitung“ unter der Folter des Zeugnißzwangs in einer Disziplinarrichterung gegen Unbekannt wegen Wiedergabe von Ziffern des Militäretats, die ein lundiger Mann ohne sonderliche Mühe combiniren konnte, die „Hamburger Nachrichten“ trotz Verraths von Staatsgeheimnissen, trotz eines mit Buchstaben bedrohten Verbrechens unbeschäftigt — kann man für eine Regierung, die sich auf solchem Widerstand erheben läßt, ein anderes Urtheil haben, als es in dem biblischen Bilde vom Mäckensteigen und Kameelschuden enthalten ist?

Die am 1. Januar 1897 in Kraft tretende Gewerbeordnungsnovelle veranlaßt bekanntlich einige Ergänzungen und Aenderungen der bisher in Kraft befindlichen, vom Bundesrathe unter dem 31. October 1883 und 8. November 1889 beschlossenen Ausführungsbestimmungen zur Gewerbeordnung. Durch den vorgestrichen Bundesratsbeschlusse hat zunächst die Biffer I dieser Bestimmungen folgende Fassung erhalten:

I. Geschäftsbetrieb der Handlungsfreisenden. 1) Gold- und Silberwaarenfabrikanten und Großhändler sind befugt, auf Grund der nach § 44a ertheilten Legitimationskarte auch außerhalb des Gemeindegrenzes ihrer gewerblichen Niederlassung, sofern diese im Inlande liegt, persönlich oder durch in ihrem Dienste stehende Reisende Gold- und Silberwaaren an Personen, die damit Handel treiben, zu liefern und zu diesem Zweck mit sich zu führen, vorausgesetzt, daß die Waaren, welche sie selbst, abzugemäß an die Wiederverkäufer im Stande abgesetzt werden. Dasselbe gilt von Taschenuhren, Bijouterie- und Schildpatwaarenfabrikanten und Großhändlern, so wie von Gewerbetreibenden, welche mit Edelsteinen, Perlen, Kameen- und Korallen Großhandel treiben. 2) Weinhändler sind befugt, auf Grund der nach § 44a ertheilten Legitimationskarte auch außerhalb des Gemeindegrenzes ihrer gewerblichen Niederlassung, sofern diese im Inlande liegt, persönlich oder durch in ihrem Dienste stehende Reisende ohne vorgängige ausdrückliche Anforderung Bestellungen auf Wein (Traubenwein einschließlich Schaumwein) und anderen Personen zu liefern als bei Kaufleuten oder solchen Personen, in deren Geschäftsbetrieb Waaren der angebotenen Art Verwendung finden, sowie bei Kaufleuten an anderen Orten als in deren Geschäftsräumen. Das Gleiche gilt für den Handel mit Erzeugnissen der Leinen- und Wäschefabrikation und mit Nähmaschinen.

Die Reise des russischen Vorkämpfers in Konstantinopel, von Reiboff, nach Petersburg, hat in türkischen Kreisen den tiefsten Eindruck gemacht und große Besorgnis hervorgerufen. Man glaubt, daß unmittelbar nach seiner Rückkehr die orientalische Frage energisch in Angriff genommen werden wird, so daß schon in der nächsten Zeit sic am Goldenen Horn wichtige Dinge ereignen werden. Die Nachricht, daß Reiboff die zwischen Sanotany und Schifale



Aus Stadt und Land.

Mannheim, 24. November 1888.

Die Neuwahlen zum Stadtrath.

welche gestern stattfanden, hatten das erwartete Ergebnis: es wurden die von der vereinigten freisinnig-demokratisch-socialdemokratisch-ultramontanen Koalition aufgestellten 11 Kandidaten gewählt. Die nationalliberale Minorität enthielt sich zum größten Theile der Abstimmung.

Einer Besprechung der Personen der neuen Stadtrathsmitglieder enthalten wir uns, getreu unserer in der verflochtenen Wahlkampagne unentwegt festgehaltenen Grundsätze: „Personen aus dem Spiel zu lassen“, eine Parole, die allerdings von den Gegnern mißachtet worden ist.

Der neue Stadtrath kann bereits nächste Woche seine Thätigkeit beginnen. Es wird sich ja bald zeigen, ob die neue Rathhausmehrheit fähig und vor Allem willens ist, die vor den Wahlen gemachten großen Versprechungen zu erfüllen.

Die neue Mehrheit tritt ein gutes Erbe an. Ihre Vorgängerin war eine weise und tüchtige Verwaltung des städtischen Haushaltes und hinterließ wohlgefüllte Kassen, blühende Finanzen, einen mit größter Feinheit geordneten und geregelten Verwaltungsapparat.

Die neue Mehrheit braucht sich nur hinzuzusetzen. Die werden der neuen Majorität genau auf die Finger sehen. Vor allen Dingen werden wir darauf achten, daß die Stellen und Aemter nicht wieder außerhalb des Rathhauses vergeben werden, wie dies unter der früheren demokratischen Verwaltung geschehen ist, und daß nicht die Parteiangehörigkeit als Maßstab der Befähigung für ein Amt angesehen wird.

Von den 11 gestern neugewählten Stadtrathsmitgliedern erhalten:

Table with 2 columns: Name and Stimmenzahl. Includes names like Rau, Heinrich, Brandelbesitzer, 72 Stimmen; Wachenheim, Eduard, Bankier, 70; Rose, Max, Kaufmann, 70; etc.

Abgestimmt haben im Ganzen 80 Wahlberechtigte. Zerstückelte Stimmen fielen auf die ausgetretenen Stadtrathsmitglieder Freytag, Kallenthaler, Ludwig, Sperling, S. Kahn, Jordan, Labenburg, sowie auf die Bürger Rath, Sauer, bed, H. Fuhs, Dr. Stern, G. Kallenberger und Emil Anna.

Ernennung und Entlassung. Der Großherzog hat den hochpraktischen Philipp Reinhardt von Fingelhausen unter Verleihung des Titels Hofkassier zum Zweiten Beamten der Hofverwaltung ernannt. Hofkassier Philipp Reinhardt wurde der Bezirksforstet Vorsteher zugetheilt.

in Paris vorbereiteten Maßregeln gegen die Türkei mißbillig, dürfte auf einem Irrthum beruhen. Zwischen den beiden Diplomaten sind keine festen Abmachungen zu Stande gekommen; diese sollen eben jetzt in Petersburg zu Ende geführt werden, nachdem auch jetzt der französische Vorkämpfer dort hin zurückgekehrt ist.

Auf No 18, wird dem „S. S. C.“ geschrieben: Die Kammer ist, wie schon kurz gemeldet, auf den 30. November einzuberufen worden. Sie hat den Friedensschluß mit Abyssinien nicht zu bestätigen, sondern einfach zur Kenntniß zu nehmen, da er weder neue Verdopplungen verlangt, noch eine Territorialveränderung mit sich bringt.

Die russischen Blätter bringen gelegentlich der hundertsten Wiederkehr des Todestages der Kaiserin Katharina II. Aufsätze, in denen die Bedeutung der großen Herrscherin eingehend gewürdigt wird. Die „Kov. Wr.“ schreibt aus diesem Anlasse über die Rolle Rußlands in der orientalischen Frage:

Die Gegenwart sind die Wirren in Konstantinopel und die gegenwärtige Lage des „Kranken“ Aegyptens; die Vergangenheit sind die Kriege mit der Türkei unter der „Großen Frau“, die Rede von der Wiederherstellung von Byzanz und das Vordringen des russischen Territoriums zum Schwarzen Meer; die Vergangenheit die Hochzeit Iwan's III. mit der Erbin von Byzanz, das unter den Schlägen des Islam fiel, mit Soja Paleologos. Dank einer Frau entstand bei uns die orientalische Frage.

Aus dem Parteilieben.

Ueber den unter Ausschluß jeder Art von Öffentlichkeit stattgehabten konservativen Delegirtenstag wird in der „Nat.-Lib. Korrespondenz“ u. A. berichtet:

Die Spur der Schlange.

Roman von W. E. Braddon. (Aus dem Englischen von S. K. S.)

Hierlich möglich, murmerte Marolles. Ich hätte ihm wirklich etwas Besseres zugerathen. Werden Sie ihn morgen Abend empfangen, Madame? Sie kamte so wohl die Tragweite dieser Frage, daß ihre Hand unwillkürlich das kleine Papier erfaßte, das sie von Maxosoff erhalten hatte.

nächsten Angeblide hand er im Zimmer neben Valerie. Ihr stolzes Gesicht war bleicher, als zur Zeit, da er es zuletzt gesehen hatte, und er fragte ängstlich nach der Ursache dieser Veränderung. Ich war in Angst um Dich, Gaston, sagte sie. Du kannst Dich nicht darüber wundern.

den toiden Flammen? Ihre verlorenen Hoffnungen? Das Wespenst ihres toiden Glückes? Das Bild einer langen, einsamen Zukunft? Streckte sich kein warmweber Arm aus, um sie von einer schrecklichen That zurückzuhalten? Mit der linken Hand noch immer auf seinem dunkeln Haar, das sie selbst jetzt nicht ohne Zärtlichkeit berühren konnte, streckte sie die Rechte nach einem kleinen Tischchen aus, auf welchem eine Krystallflasche und Gläser standen.



Wochensatz das ungünstige Ergebnis der diesjährigen Finanzpraktikantenprüfung. Die Karlsruh. Ztg. schreibt: Die vor einiger Zeit von der Karlsruh. Ztg. gebrachte Mitteilung über das ungünstige Ergebnis der diesjährigen Prüfung für den höheren Finanzverwaltungsdienst hat in öffentlichen Blättern Anlaß gegeben...

Im Wilhelms-Frauenverein wird kommenden Mittwoch, den 25., Herr Pfarrer Schwab eine Vorlesung halten, wozu die Mitglieder sich jedenfalls zahlreich einfinden werden.

Wsch-Granate-Labbe. Wie wir vernehmen, wurde die Generalvertretung für Baden und die Pfalz der Generalversammlung des Granate-Labbe Herrn G. D. Spalding, R. 7, 8, übertragen. Bekanntlich hat die am vergangenen Mittwoch vorgenommene Probe mit den Granaten ein außerordentlich günstiges Resultat geliefert.

Kaiser-Café, R. L. I. Dieses Café ist seit einigen Tagen in die bewährte Verwaltung des Stadtpark-Restaurantiers Wilhelm Ehrenfels übergegangen, der gewiß keine Mühe scheuen wird, diesen schönen Räumlichkeiten die Beachtung zu verschaffen, die sie in Folge ihrer günstigen Lage und hübschen Einrichtung verdienen.

Unglücksfall. Heute früh zog sich ein in P. 8, 20 bedienstetes Dienstmädchen, Anna Leonhard, durch Umwerfen einer brennenden Petroleumlampe an Armen und Beinen bedeutende Brandwunden zu.

Witterungsbeobachtung der meteorologischen Station Mannheim. Tabelle mit Spalten: Datum, Zeit, Barometerstand, Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Windrichtung und Stärke, Niederschlagsmenge. Daten für 23. Nov. (Morg. 7h) bis 24. Nov. (Morg. 7h).

Table with 7 columns: Datum, Zeit, Barometerstand, Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Windrichtung und Stärke, Niederschlagsmenge. Rows for 23. Nov. and 24. Nov.

Höchste Temperatur den 23. November 4,8 ° C, Tiefste „ „ „ „ 23. 24. November 1,0 ° C

Aus dem Großherzogthum

Rehl, 22. Nov. Im „Wilden Mann“ hier kam es zwischen Korbmachern und herumziehenden Schürmülern zu blutigen Streithändeln, wobei zwei Personen bedeutende Verletzungen erlitten.

Wörzheim, 23. Nov. Zwei alte Deutchen, die zusammen nahezu 150 Jahre zählen, haben sich neulich hier verlobt und werden demnächst ihre Hochzeit feiern.

Offenburg, 23. Nov. Die heutigen Bürgerauswahlgewahlen brachten, wie vorausgesehen war, den vereinigten Ultramontanen und Demokraten den Sieg; in der zweiten Klasse wurden nämlich 5 Demokraten und 5 Centrumskräfte gewählt.

Buntes Feuilleton.

Die „Dagener Freie Presse“ widmet der „Köln. Ztg.“ wegen ihrer Haltung gegen den Fürsten Bismarck folgende Verse:

„Zu Köln, zu Köln, dem heiligen Köln  
Erleucht die „Kölnische Zeitung“,  
Darin gelangt in wichtigen Fällen  
Berliner Geist zur Vereitlung:  
Ein Wischen Wist, ein Wischen Roth,  
Darüber flücht Spindel,  
Daß für den Fall, daß Klage droht,  
Es aussieht wie Geschmeidel.  
Sie rath dem Fürsten Bismarck kühn,  
Er solle den Mund nur halten,  
Und gleich darauf da wartet sie ihn,  
Die herrliche aller Gestalten,  
Die jeder Mann in Deutschland liebt  
Und „über Alles“ schätzt;  
Worauf sie ihm einen Fußtritt gibt  
Und möglichst mit Spottall äyert.  
Der Kaiser“, so schreibt dasselbe Blatt,  
Fällt seit des Reiches Gründung,  
Nur schade, daß er die Kraft nicht hat,  
Zu fängen die Nebenregierung;  
„O, sünde sein Auge doch endlich die Spur  
Aus ihren verwickelten Regem...  
Wir wissen „die feurige Herrschernatur“  
Sonst weit über — Bismarck zu schätzen!“  
Der Kaiser verlor mit einem Blick  
Sich in des Vatikans Spalten,  
Dann zog er die Augen zurück zurecht  
Und besah, es nicht mehr zu halten;  
Und da es auch Bismarck zur Seite schob  
Als gar zu fadencheinig,  
So fand der Kaiser und Kaiser gottlos  
An einem mania, noch eins!

darüber, ob die Nationalliberalen die Rathhausmajorität behalten oder nicht, liegt bei den Gegenstandsbahnen, natürlich nur, wenn sie in der ersten Klasse liegen. Es heißt also morgen: Alle Mann an Bord!

Freiburg, 23. Nov. Eine rücksichtslose Handlung, die sich gegen die Gesundheit des konsumirenden Publikums richtete, wurde vor die vorgezogene Strafkammer gezogen. Angeklagt ist der Metzgermeister Wilhelm Friedrich Mayer von Mühlheim, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. Am 27. April ließ derselbe eine Kuh schlachten, die von der Tuberculose durchseucht war. Aus dem Fleisch machte er Fleischschwartenmaggen, Sauer- und andere Würste. Am 12. Mai schlachtete er eine zweite Kuh, die nur etwas weniger durchseucht war, das Fleisch, welches wie das der ersten Kuh, kam, ging denselben Weg. Die inneren Organe und Gebärmere ließ er vergraben, dieselben waren voller „Eiterperlen“, welche sich sogar bis in die Brusthöhle gezogen hatten. Der Metzgerbursche Bieg, welcher bei Mayer gearbeitet, hatte später die Anzeige gemacht. Auch Mehl verwendete Mayer in die Würste. Wenn die Anzeige auch aus Mache erfolgt war, so dürfte die Handlung als Thatsache betrachtet werden, denn zwei frühere Verurtheilungen machten die gleichen Angaben, wie der Gefelle Bieg. Aus den Anordnungen ging auch hervor, daß der Metzger um die Beschaffenheit des Viehes gewußt hatte, denn die Schlachtung mußte am Morgen, früher als sonst, vorgenommen werden. Junge, Leber, Nieren, Herz waren von „Perlen“, wie sie sagten, die Eier enthielten, befallen und das Fleisch stank. Als sie dasselbe aus dem Schlachthaus heimbrachten, erhielten sie den Auftrag, es nur gleich zu verbuchen, damit es weglommt. Mayer erhielt lt. „Bad. Fr.“ 8 Wochen Gefängniß und 100 M. Geldstrafe.

Välisch-Deutsche Nachrichten.

Birmensdorf, 22. Nov. Gestern Abend führte in einem im Bau begriffenen Hause des Bauunternehmers Friedrich Morgenthaler in der Kodelbener-Straße der Giebel einer noch nicht vollendeten Mauer ein. Mehrere Arbeiter stürzten vom Gerüst herab, davon wurden zwei schwer und einer sehr schwer verwundet.

Goßheim, 23. Nov. Die Ausströmung des Cafes hat leider nun auch das zweite Opfer gefordert, denn der Gemeinde-Einnehmer Georg Helwig II ist seiner Frau im Tode gefolgt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Nachricht. Die geehrten A-Abonnenten werden höflich ersucht, die Eintrittskarten zu der am 26. d. Mt. stattfindenden Benefiz-Vorstellung „Die Geier-Walze“ Mittwoch den 25. ds. an der Tageskasse in Empfang zu nehmen.

Musikverein. Der Musikverein wird am nächsten Sonntag den Gyllus seiner historischen Konzerte, den er im vorigen Jahre unter lebhaftem Interesse des kunstsinigen Publikums mit einer Aufführung von Troubadourliedern begonnen hat, fortsetzen und eine Anzahl von Liedern aus der Zeit des deutschen Minnesangs zur Wiedergabe bringen. Besonders Interesse wird dabei erwecken die Wiedergabe zweier Stücke aus dem „Sängerkrieg auf der Wartburg“ und des Bahliedes von Tannhäuser aus der Jena'schen Verbandschrift in den uns erhaltenen Originalmelodien. Die erstgenannten Stücke hat der bekannte Musikhistoriker Prof. F. W. Böhme in Dresden, der schon mehrere Fieder des Mittelalters neu herausgegeben hat, eigens für diese Aufführung des Musikvereins bearbeitet. Der Chor wird zwei Minnelieder in einfacher vierstimmiger Darrnionstrung von W. Stabe singen, auf dessen Minneliederbearbeitung kürzlich gelegentlich einmal in seinen Briefen aufmerksam macht. Herr Hofopernsänger Kromer wird die Solo-Lieder vortragen. Dem Konzerte wird ein Vortrag des Herrn Dr. Friedrich Walter vorausgehen, worin ein einleitender Ueberblick über die Minnelieder, ihre Dichtungen und ihre Musik gegeben wird, sodann dem Programm entsprechend, im Speziellen auf den Wartburgkrieg und auf die Sänger Heinrich v. Ofterdingen und Tannhäuser, und schließlich — was jedenfalls besonderes Interesse finden wird — auf die Quellen eingegangen wird, die der Wagner'schen Tannhäuserdichtung zu Grunde liegen.

Philharmonischer Verein. Ossi Gabrilowitsch, der so rasch berühmt gewordene Klaviervirtuose scheint auf unser kunstliebendes Publikum eine große Anziehungskraft auszuüben, da wie wir hören, daß heute Abend im Hoftheater saale stattfindende Konzert sehr stark besucht werden soll. Der junge kaum 19jährige Künstler, ist nach seinem, mit sensationellem Erfolge gekröntem Auftreten in Berlin, wofolbit er drei Konzerte in rascher Aufeinanderfolge gab, auch in einem Leipziger Gewandhaus-Konzerte begeistert gefeiert und bereits von den bedeutendsten Konzertinstituten Deutschlands zur Mitwirkung gewonnen worden. Es ist daher jedenfalls von großem Interesse, den Künstler kennen zu lernen. Derselbe spielt: Toccata und Fuge von Bach-Taufg, Gavotte von Rameau, Nocturne Des-ur von Chopin, Humoreske von Schailowitsch und Balse A-s-dar von Rubinstein. Fräulein Dörfler aus München, welche in dem Konzerte des Philharmonischen Vereins zum ersten Male vor die Öffentlichkeit tritt, ist eine Schülerin der Galliera; die junge Sängerin beabsichtigt, sich der Bühne zu widmen. Wir werden von ihr eine italienische Arie von Petrella, sowie Lieder von Brahms, Schubert und Cornelius hören. Das unter der Leitung des Herrn Musikdirektors Th. Gaulle stehende Orchester bringt die Sinfonie Nr. 5 D-dur von Haydn, sowie die Ouverture zu der Oper „Herrabaras“ von Schubert zu Gehör.

Das Böhmische Streichquartett hat einen förmlichen Siegeszug durch die größeren Städte Hollands ausgeführt, wo sie das im Allgemeinen etwas nüchterne Publikum geradezu hingegriffen haben. Auch in Paris, im Cirque d'hiver, wohin Lamoureux das Quartett geladen hatte, zeigte das Publikum die höchste Begeisterung für deutsche Kammermusik. Auch in verschiedenen Städten Deutschlands, wie Frankfurt, Göttingen etc., traten die Herren zum ersten Male auf, überall, wie auch bei uns in Mannheim, mit ihren Leistungen das Auditorium begeisternd.

Frankfurt, 22. Nov. Jbsen's „Rosmersholm“, sehr sorgfältig einstudirt, fand beim Publikum sehr lobenswerthe Aufnahme. Allgemein wurde der zweite Akt mit athemloser Spannung entgegengekommen, bei den übrigen wurden manche Längen in der Conversation

Und wer zum Kanzer nicht halten will,  
Der sähe wie der Kaiser  
Und gebe hin und rein'ge Nil  
Von diesem Blatte die Häuser,  
Und wär es doch mit Bismarck hält,  
Der thue ganz das — gleiche,  
Damit das lappigste Blatt der Welt  
Verschwände rings im Reiche.  
— Eißt und Kontel. In Bilow's Schriften erzählt der verdorbene Meister auch folgende Anekdoten über die Begegnung Bismarck mit dem polnischen Pianisten Antoine v. Kontski, dem Komponisten der allgemein bekannten Salonkomposition „Le réveil du lion“, aus dem Jahre 1852 in Weimar: „In seiner prächtigsten spanischen Uniform à la Marfori präsentirte sich der besonntzuchtigste polnische Rächter beim großherzoglichen Hofkapellmeister und überreichte ihm als Gattgeschenk feierlich das erste Exemplar seines neuesten Weißes-ländes instruktiven Geschlechtes, betitelt: „L'indispensable du pianiste“. Dieser Freund, wenn Sie wieder Hamburg machen wollen, so machen Sie ihn wenigstens etwas weniger Meloko. Sehen Sie, ich für meine Person, der ich doch auch nicht so ganz unerfahren bin, ich keine nur ein wirkliches Indispensable du pianiste, nämlich — ein Paar anständige Beinleider.“  
— Die entführte Fürstentochter. Ueber den Maler Golchi, welcher die Prinzessin Elvira von Bourbon entführt hat, erzählt man nach Mittheilungen der „Neuen Freien Presse“ aus Kreisen der römischen Kriftokratie noch Folgendes: Golchi gehört einem vornehmen Adelsgeschlechte an, welches stets unversöhlich der kirchlichen Richtung treu blieb und dessen Mitglieder im Vatikan sehr geschätzt sind. Golchi betrieb anfangs die Malerei als Dilettant, Nachdem er jedoch sehr Vermögen theils verloren, theils mit seinen großen Lebensausflügen aufgebraucht hatte, mußte er als Maler seinen Unterhalt erwerben. Don Carlos unterließ ihn in seinem Verste, indem er ihm Aufträge verschaffte und selbst Bilder bei ihm bestellte. In letzter Zeit wurde er auf das Schloß des Don Carlos berufen, um dort ein Wandgemälde zu schaffen und auch sonst an der Dekoration mitzuwirken. Dabei entwickelten sich jene romantischen Beziehungen zur Prinzessin Elvira, welche bei der Entführung endeten. Don Carlos blieben diese Beziehungen kein Geheimniß und er sandte seine Tochter nach Rom in das Haus des Fürsten Massimo, wo sie

empfangen. Ein großer Theil des Auditoriums wurde von der mächtig wirkenden, consequent entwickelten Handlung und glänzenden Aufführung zu höchstem Beifall hingerissen, andere machten ihren Mißbilligungen durch Zischen Luft.

Spielplan der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. Opernhaus. Dienstag, 24. Nov.: „Don Juan“. Donnerstag, 26.: „Hänsel und Gretel“. Samstag, 28.: „Hänsel und Gretel“. Sonntag, 29.: „Schöne Helena“. Abends: „Don Juan“. Montag, 30.: „Das Weiden am Herd“.

Schauspielhaus. Dienstag, 24. Nov.: „Liebeslei“. Frankfurt im Feinde'sland. Mittwoch, 25.: „Rosmersholm“. Donnerstag, 26.: „Hänsel und Gretel“. Freitag, 27.: „Hänsel und Gretel“. Samstag, 28.: „Hänsel und Gretel“. Sonntag, 29.: „Hänsel und Gretel“. Montag, 30.: „Hänsel und Gretel“.

Wiesbaden, 22. Nov. Gestern wurde von der seit Kurzem hier ansässigen schon öfter mit Auszeichnung genannten Konzertsängerin Fräulein Fanny Tanslady, einer früheren Schülerin der hochgeschätzten Hofopernsängerin Fr. Seubert-Hausen in Mannheim) im großen Casino saale, gemeinsam mit dem Klaviervirtuosen Rudolph Kriemann, des Geigenfürsten Wilhelm, ehemaligen ständigen Begleiter, ein Konzert abgehalten, das ihr die Herzen aller Anwesenden gewann. Namhafte Kritiker und Künstler von Fach, welche dem Konzerte beiwohnten, erklärten einstimmig, daß es ein wahrer Genuß gewesen sei, den Liedern der jungen Sängerin zu lauschen. Auch die Wahl des Programms war eine ganz ungewöhnlich sinnige.

München, 21. Nov. Der M. Korrespondent des Schwab. Merkur schreibt: Seit 1 1/2 Wochen läßt das Gerücht, täglich sich verhörend, durch alle theaterfreundlichen Kreise, daß Prof. Postart, der Leiter unserer Hofbühne, der Weiterführung der Intendanten wegen zahlreicher Konflikte mit verschiedenen Mitgliedern müde geworden sei und seine Stelle als Münchner Hoftheaterintendant niederlegen wolle. Auch mit dem so sehr einflussreichen Hofrath und Hofsekretär Ritter v. Klug sei Postart in Konflikt gerathen. Die sammtlichen Gerüchte sind, wie ich aus bester Quelle heute melden kann, vollständig unwar. Postart denkt nicht daran, den von ihm mit Ruhm begleiteten Posten aufzugeben, und verkehrt mit Herrn v. Klug nach wie vor auf dem freundschaftlichen Fuße.

Berlin, 22. Nov. Direktor Berlioz' „Benvenuto Cellini“ wurde bei ihrer ersten Aufführung im königlichen Opernhaus, wo wir der National-Zeitung entnehmen, in einzelnen Theilen mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ein dauernder Erfolg ist aber nicht zu erwarten, weil die Handlung zu oft ins Stocken geräth und die melodische Erfindung zu schwach ist. Berlioz versucht hier, sich dem Ton der Pariser Oper der dreißiger Jahre, vorzugsweise der komischen anzupassen, wodurch seine großen Eigenschaften zurückgedrängt werden, obne daß er es seinen Vorbildern aus ihrem Gebiete gleichgültig vermindert. Die Mitwirkenden, an der Spitze Kapellmeister Weingartner, müdeten dem Werk ihre ganze Kraft. Herr Kraus als Benvenuto Cellini überraschte durch sorgfältige Behandlung der Koloratur und des Falsett's. Frau Herzog überwand die dramatische Unbedeutendheit ihrer Partie durch Meisterhaftigkeit des Gesanges. Die Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig.

Die nächstjährige Tonkünstler-Versammlung des allgemeinen deutschen Musikvereins dürfte sich aller Voraussicht nach zu einem inopulanten Feste gestalten. Schon jetzt sind die Vorbereitungen dazu im Gange. Am Samstag Abend hat der geschäftsführende Ausschuss abermals eine Sitzung abgehalten, in welcher von der Konstituierung der Ausschüsse Kenntnis genommen und eine Subkommission mit der endgültigen Auswahl der Mitglieder des großen Ausschusses betraut wurde. Dem Letzteren werden dem Vernehmen nach außer den Mitgliedern der Ausschüsse auch eine große Anzahl sonstiger angesehenen Persönlichkeiten unserer Stadt angehören. Der Finanz-Ausschuss dürfte schon in den nächsten Tagen über die Aufstellung eines provisorischen Voranschlags Beschluß fassen.

Eine interessante Episode, wie sie in der Theatergeschichte zu den Seltenheiten gehört, spielte sich vorgestern in Drprezzan ab. Man gab das französische Lustspiel „Osk parosan“ („Osk parawan“) und die Aufführung des etwas trivial angehauchten Stückes verurtheilte unter den puritanischen Bedregirten Entrüstung. Das Publikum zählte, pflf, johlte und verließ schließlich das Theater. Hinterher kamen am nächsten Tage die dortigen Blätter, welche in bester Weise in den Chorus der entrüsteten Galviner einmündeten. Das Publikum schimpft mit auf das Stück, geht aber doch ins Theater, denn als der Theaterdirektor, der sich von dem wüthen Geschrei und Gejohle nicht abschrecken ließ, das fohne Stück wieder ansetzte, war das Theater innerhalb zwei Stunden ausverkauft!

Geschäftliches.

Bei der jetzigen kalten Jahreszeit ist es eine große Wohlthat, eine Erfindung zu haben, welche jedes Haus, jedes Zimmer vor unangenehmer Zugluft schützt und das heftige Juchseln der Thüre verhindert. Dies wird nur durch den einzig hydraulischen Wächerscheiter und Zugflughinderer „Zephir“ erreicht. Dieses Fabrikat, welches vor ca. 1 Jahre, von einer hiesigen Firma, Sign. Simons, D. 6, 9, 11 auf den Markt gebracht wurde, hat sich so großartig bewährt und eingeführt, daß obgenannte Firma gar nicht allen Bestellungen des In- und Auslandes sofort nachkommen kann. Wir haben uns selbst von der Güte und dem tadellosen Funktioniren des Zephirs überzeugt, daß wir ihn nur Jedem aus das Beste empfehlen können.

Immer näher rückt das Weihnachtsfest und immer näher die Sorge: „Was soll ich schenken?“ Da dürften es uns unsere Leser wohl Dank wissen, wenn wir ihnen aus der Menge der sich anbietenden Rathgeber den besten etwas näher bringen. Es ist dies der beiden erstenene Weihnachtskatalog der bekannten Firm Wey & Edlich in Leipzig-Plagwitz, den wir ganz besonders empfehlen möchten. Er enthält auch die viel des Schönen und Praktischen, daß gewiß Niemand ihn unbefriedigt aus der Hand geben wird. Die Versendung geschieht unberechnet und portofrei.

ihren Roman vergessen sollte. Von da aus erfolgte aber die Entführung. Ein Bruder Golchi's ist Monsignore und in einflussreicher Stellung beim Vatikan. Man weiß nicht, in welchem Orte Frankreichs Golchi und Prinzessin Elvira sich befinden.

Die Amtswohnung des Präsidenten der Vereinigten Staaten in Washington wird bekanntlich „Weißes Haus“ genannt. Der Name ist auf den vierten Präsidenten der Vereinigten Staaten, James Madison, zurückzuführen. Im Jahre 1814 stredten die Engländer die Amtswohnung des Präsidenten in Brand. Die Mauern wurden aber wenig beschädigt, nur vom Rauch geschwärzt. Geld war rar, und so ließ der Kongreß das Haus weiß anstreichen. Madison schrieb an einen Freund: „Kommen Sie und besuchen Sie mich, wenn Sie wollen. Sie werden mich stets im „Weissen Hause“ finden.“

Die verstorbene Frau Vanderbilt hat nach einer Meldung aus New-York das meiste von ihrem hinterlassenen Vermögen im Betrage von 4,400,000 Mark ihren armen Verwandten zugewandt. 1,000,000 Mark erhält die regelmäßig von ihr besuchte Bartholomäuskirche in New-York.

Den Lustspielmacher Dufredny machte einst seine Wäscherin um 300 Viores, die er ihr schuldete. Da sie nicht gehen wollte, übergab er ihr seinen Wohnungsschlüssel und sagte: „Schön — bleib hier! Ich komme erst in acht Tagen wieder; aber sage bloß: Warum wirst Du mit einem Mal so dringend?“ — „Ich will heirathen, und brauche mein Geld.“ — „Was? Heirathen mit 300 Viores?“ — „Du mein, ich habe noch 2700 Viores zu Hause.“ — „Und wen willst Du heirathen?“ — „Einen Lataien.“ — „Einen Lataien? Bringe mir die 2700 Viores — ich bin mehr als ein Latai und heirathe Dich sofort!“ — Das Mädchen willigte mit Freuden ein, und das wunderbare Paar ließ sich noch am selben Tage trauen. Ob i Ehe glücklich wurde, verräth der Biograph nicht.

Moderne Heidin. „Ihr Fräulein Tochter, Herr Kommerzienrath, ist gegen die Herrenwelt aber sehr spröde!“ — „Aberdings! Sie weiß meine Millionen tascher zu vertheiligen!“

Titelstucht. Bismarck. Georg Bürgenruber, erzherzoglicher Nachbar in Ballowitz.

Umsverhältniß. Vater: „Du mußt, bevor Du in der Schule etwas sprichst, immer erst überlegen.“ — Mädchen: „Ach Papa, das Ueberlegen besorgt schon der Herr Lehrer.“











